

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940

26 (7.7.1940)



Sonntag, 7. Juli 1940

Folge 26 / Jahrgang 1940

Metz pfändet eine Herzogin

Aus der Geschichte einer alten freien Reichsstadt
Von E. O. SINGLE

Es ist kein Geheimnis, daß Frauen zu allen Zeiten und in mancherlei Zusammenhängen, offen oder im Hintergrund der Geschäfte, Weltgeschichte gemacht haben, daß aber einmal aus dem Streit um die Kleider einer schönen Frau ein langer, folgenschwerer Krieg entstand, dürfte nur den Wenigsten bekannt sein.

Man schrieb das Jahr 1442. In Nancy, der Hauptstadt des damaligen Herzogtums Lothringen, residierte René I. von Anjou, ein Fürst, der drauf und dran war, den letzten Rest des jahrhundertalten Besitzes, den sein Geschlecht, das Haus Anjou-Plantagenet, in Lothringen noch sein Eigen nannte, in prunkvollen Festen und rauschenden Vergnügungen zu vergeuden. Seine Gemahlin, die schöne Isabella, eine Erbtöchter Karl II. von Lothringen und Bar, stand ihm dabei getreulich zur Seite. So wird zum Beispiel von ihr berichtet, daß sie in Venedig einen eigenen Juwelenaufkäufer unterhielt, der das Feinste und Kostbarste, was an venezianischer Goldschmiedekunst auf den Markt kam, auszuwählen und zum Schmutze der lothringischen Herzogin an die Ufer der Meurthe zu schicken hatte.

Als nun aber weder dem verarmten Bürgerstand noch den anspruchreichen Bauern Lothringens mehr etwas abzumachen war, weil diese selbst längst Wasser tranken statt Rotwein, der nur noch für die Schlemmerfeiern der herzoglichen Gäste bestimmt war, beschloß der Herzog, eine Anleihe aufzunehmen.

Entweder war das jedoch bereits zur damaligen Zeit allgemein nicht ganz einfach, oder hatten die in Frage kommenden Geldleute ihre besonderen Bedenken gegen den leichtsinnigen Fürsten, auf alle Fälle fand René I. überall, wo immer er sich auch bemühte, verschlossene Türen und Tüscheln. So blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als sich an die benachbarte freie Reichsstadt Metz zu wenden, obwohl er dieser aufstrebenden Stadt, die ihr Gebiet schon bis zum Fuße des Mouffon, also an die Grenze seines eigenen Besitztums vorgedrungen hatte, nicht gerade hold war. Die Bürger von Metz aber, die keine schlechten Kaufleute waren — hatten sie sich doch durch kluge Geldleihergeschäfte sogar von ihrem eigenen Herrn, dem Bischof, losgehandelt — glaubten genügend Erfahrung im Pumpgeschicht zu besitzen, um vor Verlusten sicher zu sein. Sie gaben dem Herzog die benötigte Summe, in der stillen Hoffnung, früher oder später ihren Nutzen davon zu haben.

Nun verging jedoch Jahr um Tag, ohne daß die Metzler wieder etwas von ihrem Herzog oder gar von ihrem Gelde gehört hätten. Einige Boten, die mit Mahnschreiben, erst untertänigster Bitte dringenderer Form, abgefaßt und unterschrieben vom Schöffenmeister und hohen Rat der Stadt, nach Nancy und Angers zogen, kamen zurück und berichteten von unfreundlicher Aufnahme und höflicher Wertung. Als sogar eines Tages einer dieser Boten überhaupt nicht mehr wiederkehrte, wurde es endlich auch den guten Metzern, die zwar niemals Spionagen, wohl aber klug rechnende Kaufleute waren, zu dumm, und sie beschloßen, dem Herzog einen Streich zu spielen. Die Gelegenheit hierzu aber sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Im Mai des Jahres 1444 schrieb Papst Eugen IV. für die Stadt Pont-à-Mousson ein Kirchenfest verbunden mit großem Ablauf aus. Aus allen Ecken Lothringens und Frankreichs krönte alt und jung, reich und arm herbei, und auch das Herzogspaar gedachte, in Glanz und Würde an der Feierlichkeiten teilzunehmen. Besonders Isabella von Anjou sah eine willkommene Gelegenheit, in der Pracht ihrer fürstlichen Gewänder und Schmuckstücke vor dem versammelten Volke zu paradiere und sich als Herzogin von Lothringen und Bar huldigen zu lassen. Die sehr prunkförmig und eitel diese Frau war, beweist die Unzahl von Staatsgewändern und Roben, die aus Anlaß dieses Festes dem herzoglichen Paar in mehreren Wagen nach Pont-à-Mousson vorausgeschickt wurden.

Auf welche Weise die Metzler von dieser Kleiderfabrik Kenntnis bekamen, oder ob sogar nur der Zufall gewaltet hat, ist nicht überliefert, jedenfalls fiel ihnen Ansehen, die von der Burg Kouingny aus die Landstraßen übermachten, die ganze fürstliche Festbagage in die Hände, und die Metzler dachten nicht daran, das willkommene Pfand zurückzugeben, ehe die herzoglichen Schulden bezahlt wären. Sie verfertigten vielmehr, nachdem alles in guter Gewahrsam war, eine lächerliche Aufstellung aller Kleider, Schuhe, Schmuckstücke, Gürtel und Tauben, hingen ihr großes Stadtiegel an die Pfandurkunde und warteten im übrigen der Dinge, die da kommen sollten.

René I. würde sich nun vielleicht noch mit diesem Gewaltstreich seiner hartnäckigen Metzler Gläubiger abgefunden haben, um so mehr, als der Wert des Geräumten bei weitem nicht an den Betrag seiner Schuld hinreichte. Die hochfahrende, stolze Isabella aber tobte um ihre gehöhlene Toilette, und besonders soll sie darüber erboht gewesen sein, daß den Metzern zusammen mit den Kleidern zwei wertvolle edelsteinbesetzte Samtbänder in die Hände gefallen waren, an denen ihr besonders gelegen war und die sie den Gläubigern ihres Herrn Gemahls auf keinen Fall gutwillig zu überlassen gedachte. Man hat sich später nicht darüber einigen können, ob es sich dabei um Halsbänder oder Strumpfbänder gehandelt hat, da es aber zwei vollständig gleiche Stücke waren, ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß es Strumpfbänder

gewesen sind. Strumpfbänder oder Halsbänder, — die Herren von Metz weigerten sich hartnäckig, das herzogliche Eigentum zurückzugeben, und blieben dabei trotz aller Drohungen und Vorstellungen des Nancy'er Hofes. Sätten sie allerdings gehorcht, wie sehr sie den Frevel, einer fürstlichen Dame so einfach und ohne zu fragen die Kleider wegzunehmen, würden büßen müssen, sie wären bestimmt schon der ersten Aufforderung ohne Zögern nachgekommen.

Der Herzog selbst war zwar alles andere als ein kriegstapferer Held, aber die Herzogin forderte Rache. Sie schürte den Zorn des Gatten solange, bis dieser sich entschloß, den Krieg, den er aus eigener Kraft gegen die Metzler nie gewagt hätte, mit Hilfe eines mächtigen Nachbarn, König Karl VII. von Frankreich, durchzuführen.

Die Umstände kamen dem Lothringer dabei zuhatten. Karl VII., derselbe übrigens, dem Schiller in seiner „Jungfrau von Orléans“ mehr Ehre angetan hat, als er vor der Geschichte verdient, hatte mit den Engländern gerade einen Waffenstillstand geschlossen; seine Soldaten lagen ihm untätig auf der Tasche, ohne daß er sie jedoch wegen der noch immer drohenden Gefahr erneuter Feindseligkeiten nach Hause schicken konnte. Das Angebot einer Beteiligung am Kriege gegen die Stadt Metz konnte ihm also nur gelegen kommen, fand er doch auf diese Weise eine Möglichkeit, seine Truppen auf fremde Kosten unter den Waffen zu behalten.

Im Herbst des Jahres 1444 fielen die Söldnerscharen des Königs von Frankreich in das Gebiet der Reichsstadt Metz ein, nahmen, fast ohne Widerstand zu finden, die meisten der festen Plätze wie St. Waive, Magny, Vorru und schließlich Kouingny ein und standen bald darauf vor den Toren der Stadt. Zwar rafften sich die Metzler, die von dem Einfall vollständig überrascht worden waren, nun zu heftiger Gegenwehr auf, eroberten auch einige ihrer Burgen wieder zurück, der Krieg aber zog sich noch über den ganzen Winter hin und brachte unsägliches Elend über das schöne Land zwischen Mosel und Saale.

Lange hätten die Metzler der Übermacht wohl nicht standhalten können, und auch die Stadt selbst wäre den Eroberern in die Hände gefallen, würde nicht Karl VII., des langen Streites plötzlich müde, auf Verdingung der Feindseligkeiten gedrungen haben.

Als Folge dieses Friedens, der am 19. Februar 1445 zu Pont-à-Mousson geschlossen wurde, hatten die Metzler an den König von Frankreich eine Summe von 150 000 Livres, zu zahlen, das sind dem heutigen Werte nach etwa 7 Millionen Mark; nicht genug damit, sie mußten René I. sämtliche Schulden erlassen, ihm außerdem 20 000 Goldgulden zahlen — und natürlich die mit Beschlag gelegte Garderobe der Herzogin zurückgeben.

Durch das Nancy'er Tor, durch das sie auch hereingekommen waren, verließen die herzoglichen Kleider in drei vollbesetzten Wagen die Stadt in Richtung Nancy, und erst jetzt gab sich die gekränkte Isabella zufrieden.

Wenn die freie deutsche Reichsstadt Metz aber wenige Jahre später ihre Zugehörigkeit zum Reich, dem sie seit 870 also nahezu 600 Jahre angehört hatte, verlor und unter französische Herrschaft geriet, so sind es nicht zuletzt die Folgen dieses Krieges gewesen, die hierzu entscheidend beitrugen.

Ein deutscher Maler in Straßburg

Das Werk Hans Baldung Griens als Ausdruck deutschen Wesens

Der Name Hans Baldung Grien ist am Oberrhein nicht unbekannt. In der Staatlichen Kunsthalle zu Karlsruhe hängen die beiden Werke „Ungleiches Liebespaar“ und seine wunderbare „Weltnacht“ aus dem Jahre 1539, eines seiner ausdrucksvollsten, artreife und menschlich eindringlichsten Bilder. In Freiburg finden wir seinen mächtigen Hochaltar, der in einem religiösen Thema die ganze Schöpferkraft dieses Mannes offenbart. Und drüben in Straßburg ist sein „Bildnis eines Gelehrten“, das wir hier heute wiedergeben, das aber schon in dem Vortrag „Du aber bleibst“ in unserer letzten Sonntagsbeilage erwähnt und gebührend wurde. Dieses Werk des Meisters ist im Jahre 1538 gemalt worden und, da zu dieser Zeit ein Porträt des Bischofs Erasmus von Ymburg erwähnt wird, hat man es mit dem genannten identifiziert. Dieses Porträt aber fällt in jene Zeit der Schaffensperiode des Hans Baldung, da dieser als wohlangelegener Bürger in der freien Reichsstadt Straßburg lebte.

In seinen zahlreichen, heute leider viel zu weit verstreuten Werken spricht eine der eigenwilligsten und härtesten Persönlichkeiten der Dürerzeit zu uns. Er ist dreizehn Jahre jünger als der Meister von Nürnberg und dreizehn Jahre älter als der jüngere Holbein. Was uns aus seinem Leben überliefert wurde, ist nicht viel. Wir wissen, daß er 1484 oder 1485 vielleicht in Schwäbisch-Gmünd geboren wurde. Die ersten Kenntnisse von seiner Familie führen uns aber bereits an den Oberrhein, denn sein Bruder und auch sein Vater sind als angelegene Juristen in Freiburg, Oberrheinischen, Straßburg und Speyer tätig gewesen. Auch Hans Baldung hat die ersten Jahre seiner Jugend in dem geistvollen, lebendigen Straßburg des Sebastian Brandt zugebracht, und wenn sein Lebensweg und vor allem seine Lehrtätigkeit ihn auch über den Rhein nach Deutschland hinein führen, immer ist er nach Straßburg zurückgekehrt und hat dort die



Hans Baldung Grien. Bildnis eines jungen Gelehrten (Straßburg). Aus „Hans Baldung Grien“ von O. Fischer, Verlag Bruckmann, München.

größten Teile seines arbeits- und schöpfungsfähigen Lebens verbrachte. Hier kann der aufstrebende Malergeselle erste Auszubildung bekommen haben. Doch wie damals allgemein üblich, begab sich auch Hans Baldung vielleicht in seinem 18. Lebensjahr auf die Wanderschaft. Sein Weg führte ihn zu Meister Dürer nach Nürnberg, zu dessen Schülern Baldung gerechnet hat. Und hier ist er einer derjenigen unter den zahlreichen Schülern des berühmten Mannes gewesen, den Dürer auch nach seinem Ausscheiden aus der Lehrtätigkeit nicht wieder vergaß. Auf seinen Reisen in die Niederlande führte er Arbeiten Hans Baldungs bei sich, verkaufte und verschenkte sie, und nach dem Tode Dürers erhielt er in Straßburg inzwischen längst anständig gewordene Meister Baldung eine Lode des Dahngelehrenden.

In mehreren Werken, wir denken nur an die Altarwerke in Halle und Nürnberg, hatte sich der noch junge Künstler im Reich schon einen Namen geschaffen, so daß eigentlich kein besonderer Grund für seine Rückkehr in das Elsass für ihn bestand. Doch es mag ihm so gegangen sein, wie allen, die die Schönheit, die Anziehungskraft seiner Landschaft und die Einmaligkeit ihrer Stadt Straßburg, die das alte Volkstümlich schon als die „wunderschöne“ vererbt, in ihrem inneren Wesen erlebt haben: sie kehren immer wieder zurück, so lange und so weit das Schicksal sie ihnen auch entführt haben mag. So erwidert Hans Baldung im Frühjahr 1509 in Straßburg das Bürgerrecht, eröffnet eine eigene Werkstatt und betraut im Herbst 1510 die Tochter eines wohlhabenden Straßburger Bürgers Margaretha Berlin. Von Anfang an hat es dem Meister nicht an der nötigen Beschäftigung und auch an größeren Aufträgen gefehlt. In Straßburg selbst hat er zahlreiche Holzschneide für Buchillustrationen, denn in der Stadt, in der einst ein Johannes Gutenberg seine ersten Versuche für eine Erfindung gemacht

hatte, die das Aufleben der ganzen Welt erregen sollte, blühte die „schwarze Kunst“ in den Werkstätten vieler Drucker. Doch sein Ruf als Maler klang über den Rhein durch die oberrheinische Landschaft. Es ist wie selbstverständlich ein ewiges Hinüber und Herüber, denn der Straßburger Meister gehörte ja Deutschland, nicht etwa einem von ihm durch den Rheinstrom abgetrennten Gebiet. Wir sehen in diesem kleinen Beispiel, daß der Rhein niemals eine trennende Grenze zwischen den an seinen Ufern gelegenen Landschaften und Menschen zog, sondern sie vielmehr miteinander verband, wie das Leben ewig hinüber und herüber flutete. Willkürlich blieb durch die ganze Geschichte hin die künstlich aus Sabatier geborene Tzelle vom Rhein als trennende Grenze. Hans Baldung Grien, der in Straßburg wohnte, hatte große, deutsche Meister schuf seine unsterblichen Werke dies- und jenseits des Rheines. Und sie blieben auf beiden Seiten das, was sie sind, der Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Art.

Durch ein Holzschnittbildnis des Markgrafen Christoph von Baden knüpfen sich die ersten Verbindungen mit dem badischen Haus an. Und bald führte den Meister ein großer Auftrag für längere Zeit ganz über den Rhein nach Freiburg. Man schrieb das Jahr 1511, als Hans Baldung einen Ruf nach Freiburg erhielt, um dort einen neuen Hochaltar für den hohen Chor des Münsters zu malen. Bis zum Jahre 1517 war der Meister in Freiburg anwesig, und wir können diese Jahre als die fruchtbarsten seines Lebens bezeichnen.

Einen hohen Betrag, er soll den Hochaltar für die Summe von 880 Goldgulden übergeben haben, hatte der Meister allein an diesem einen Auftrag verdient. Dazu kamen zahlreiche Privataufträge, die er in jenen berühmten Zeichnungen ausführte, die uns Hans Baldung als einen meisterhaften Darsteller fatter, finstlicher und realistisch-berber Lebensformen kennen gelehrt haben. So kann denn Baldung als berühmter und wohlhabender Meister in sein heißgeliebtes Straßburg zurückkehren. Er erneuert sein Bürgerrecht, erwirbt ein Anwesen in der Brandgasse und hat Straßburg von da ab nicht mehr verlassen. Ein reiches, schaffensfreudiges und produktives Leben bringt der Meister hier zu, ein Leben das erfüllt ist von der Atmosphäre und dem Reichtum der Reichsstadt

Der Genius Schiller im Film

Gespräch mit Paul Joseph Cremers

Der deutsche künstlerische Film erreicht mit „Robert Koch“ einen Gipfel seiner dramatischen und schauspielerischen Intenstität. Immer mehr rief der Film nach der künstlerischen Gestaltung von außerordentlichen deutschen Schicksalen. Der biographische und zugleich dokumentarische Film war die Brücke zu diesem Vorhaben. Die Verantwortung für den deutschen Dramatiker mit der Gestaltung von Drehbüchern erwies sich dabei als eine besonders fortschrittliche Maßnahme. Die Gestaltung großer Schicksale geistiger Heroen, Erfinder und Idealisten findet jetzt in dem neuen Schiller-Film der Tobis eine weitere Verwirklichung. Wie schon beim Robert-Koch-Film wurde der Dichter und Dramatiker Paul Joseph Cremers, dessen „Rheinlandtragedie“ erst kürzlich zur Aufführung gelangte, mit der alleinigen Gestaltung des Drehbuchs und des ersten Film-Modells beauftragt. Seine damaligen Mitarbeiter Walter Wassermann und Charlotte Miller assistierten ihm bei der endgültigen Drehbuchfassung. Als Regisseur wurde Herbert Maich gewonnen.

Im Herbst vorigen Jahres trat die Tobis an Paul Joseph Cremers mit der Frage heran, ob er einen Schiller-Film für sie schreiben wolle. Cremers, der sich zum ersten Male über seine Arbeit äußerte, erklärte: „Sofort sagte ich zu. Das Thema interessierte mich in außerordentlichem Maße. Wiederum galt es, einem Geiste, diesmal einem der größten dichterischen Genies der deutschen Nation den Weg in eine würdige Filmform bereiten zu helfen. Das ist mit der allergrößten Ehrfurcht vor dem Genius Schillers und somit vor diesem Stoff das Unternehmen, ein Drama zu schreiben, das nicht nur zu schreiben, sondern auch zu spielen.“ Cremers handelte schon bei seinem Robert-Koch-Film nicht auf dem Standpunkt, daß jedes interessante Heldens- und Genieleben ohne weiteres dem Film zu verfallen hat, wenn es diesem beliebt, sondern daß der neue deutsche künstlerische Film mit jeder Stoffwahl ein Bewußtsein seines geistig gerichteten Idealismus und seiner völkischen Kulturform abzugeben hat. So sah gerade der Schiller-Stoff Cremers ein Idealwerk erster Ordnung zu sein.

Die Handlung

Über die Handlung des Films verriet der Dichter interessante Einzelheiten. Sie beginnt auf der Stuttgarter Karlschule, jener Art von wissenschaftlicher Akademie, die der damalige Herzog Karl Eugen mehr zu einer militärisch-gedanklichen Anstalt liebte. Schiller soll widerstandslos zum Mediziner herangebildet werden, während die Verwendung zum dichterischen Schaffen schon elementar durchbricht. Immer schärfer werden die Kämpfe zwischen Schiller und dem Herzog, immer leidenschaftlicher trennt sich die Umwelt Schillers, der württembergische Hof und vor allem die Kameraden in Freund und Feind. Cremers konzentriert nun den dramatischen Konflikt auf die beiden Parteien: die, die Schiller abgibtlich verehren und die, die in ihm einen eingebildeten Phantasten und Boeten sehen. Unabwimmert um diese Spannungen vollendete Schiller in heimlicher Arbeit „Die Räuber“, das Drama nach Mannheim weiter und läßt es dort, im „Kunsthof“, im pfälzischen Nachbarkanal, zur Aufführung kommen. Der beispiellose Triumph dieser Aufführung weist ihm den Weg seiner dichterischen Sendung. Als Schiller in diesem höchsten Selbstbewußtsein vor den Herzog tritt, hat er sein eigenes Todesurteil gesprochen selbst heraufbeschworen. Nur die sofortige Flucht kann Schiller vor der Strafe des in seiner Selbstherrlichkeit tief gekränkten Herzogs retten. Cremers sagt: „Es ist nicht möglich, in wenigen Worten die ganze erschütternde Dramatik dieser weltanschaulichen Gegenüberstellung der Szene wiederzugeben.“

Die Schauplätze

So schält sich als Hauptkonflikt des Films der Kampf des jungen, revolutionären Schiller gegen den Herzog und seine dogmatisch verböhrte Umwelt heraus. Es ist das flammende Ringen des dichterischen Genies um seine Verurteilung — es ist, ähnlich wie bei Robert Koch, das Auflebens des wissenden, verantwortungsbewußten Geistes gegen eine bürokratische, ahnungslose Umwelt. Als wesentliche Schauplätze des Films erscheinen die Karlschule in Stuttgart, das Schloß Plähe und Straken in Stuttgart, die Solitude und ihre Gärten und das Nationaltheater in Mannheim. Die Urtaufführung in Mannheim — wird an einem der frühesten dichterischen Höhepunkte des Films gezeigt. Die dramatischen Szenen zwischen Schiller und Herzog Karl Eugen ähneln, analog wie die bis zum Verken geipanten

Auseinandersetzungen zwischen Robert Koch und seinem Gegenpieler Wirtchow im Esterfeller, zu den erregendsten Höhepunkten des Films. „Was den Dialog in Form und Stil angeht, so könnte ich in keinem meiner Schauspieler einen höheren Maßstab anlegen!“ erklärt Cremers auf diese Frage.

Eine wichtige Frage gerade im biographischen Film ist, wie weit die Tatsachen berücksichtigt bleiben und wo die dichterische Freiheit erlaubt, zur Verdichtung und Spannung der filmischen Handlung frei zu schöpfen. Die Figur des Jugendfreundes Schillers, Andreas Streicher, ist der historischen Wirklichkeit entsprechend in den Film eingeführt worden. Franziska von Hohenheim tritt im Film auf und ist neben dem Herzog und Schiller eine seiner schönsten und wirkungsvollsten Rollen. Das, was die Gestalt von ihr zu überliefern wollte, nämlich daß sie mit Herzogsgüte und hilfloser Hand an der Seite des Herzogs die Geisteskranken übernahm, ist in der dichterischen Freiheit in Anwendung gekommen.

Die Besetzung

Ebenso wie im Robert-Koch-Film kann im Schiller-Film von einer Liebeshandlung im üblichen Filmstille die Rede sein. Auch hier fühlt der Dramatiker Cremers eine besondere Verpflichtung dem Stoff und seiner Haltung gegenüber. Wohl aber werden wir in Schiller und seiner von ihm in Verken verewertigten Saura einer Artung zweier junger idealer Menschen begegnen, die mit feuchter Zärtlichkeit beginnt

und in romantisch verklärter Enttäugung ausgeht. Die historische Laura (das wissen wir alle) war eine Hauptmannsdienerin mit Kindern und älter als Schiller, als er der ihr zur Witze einzog und seine Verle an sie schrieb. Es ist bei dieser Handlung der einzige Punkt des Films, wo sich die geschichtliche Wahrheit in dichterische Freiheit umsetzt. Und dieses Zugleich ist Schillers feineswegs das echte Bild des lebendigen Schillers.

Nach diesen Offenbarungen besteht kein Zweifel, daß Cremers wie bei seinem Robert-Koch-Film mit höchster Verantwortung und größter Ehrfurcht vor dem Stoff gearbeitet hat. Der Einfluß des dichterischen Dramatikers bewährt sich folgerichtig. Die Forderung kann nicht laut genug ausgesprochen werden. Dieser Schiller-Film wird kein biographischer Schablonen-Film werden. Die glänzende Besetzung mit Heinrich Goerge als Herzog, Horst Caspar als junger Schiller, Friedrich Kayhler als Vater Schillers, Eugen Klopfer als Dichter Schubart, Hannelore Schrotz als Laura verleiht auch von der schauspielerischen Seite her die reifste Erfüllung. Und ist es Zufall oder Schicksal, daß derzeit Maich, der frühere, langjährige Intendant des Mannheimer Nationaltheaters, die Regie zu diesem Film übernommen hat? In unermüdlichen Ringen um den großen deutschen künstlerischen Film wird dieser Schiller-Film zweifellos einen neuen Meilenstein der Entwicklung bilden.

Dr. Hermann Wanderschek.

Für Sport und Wanderung

Jugend treibt Sport, Jugend will wandern. Möglichen unbequemer soll man bei solchem Tun in der freien Natur sein, unbeschwert auch äußerlich. Und dazu kann vor allen Dingen die richtige Kleidung verhelfen. Es gibt da viele einfache und praktische Möglichkeiten, die die Bewegung sowohl auf der Straße und im Lokal als auch im Sonnenbad und in der Natur durchaus miteinander

das Monokel und die Reitweiche fassen, so ist ein Dolananzug zum Radfahren doch erheblich praktischer und anständiger als ein kurzes enges Röckchen. Eine dazu passende Jacke gibt dem Ganzen den Anstrich eines Vollkornes. Darunter knüpft man ein kurzes Höschen und eine Wulst, welche zum Kuffen und Sonnenbaden richtig ist. Die Jacke kann selbstverständlich auch sehr gut zu allerlei Sommerkleidern getragen werden. Sehr praktisch zum Radfahren ist auch ein Kleid, welches ganz durch aufgeknapft werden kann und unter welchem ein passendes Höschen getragen wird, denn nur dadurch kann die Eingeknapft gewahrt werden. Selbstverständlich ist es zu vermeiden, wenn wir irgendeinen Rod oder ein Kleid vorne einfach aufzuknapfen und darunter kommt dann die Unterwäsche hervor.



Auch zum Tennisspielen trägt man meistens statt Kleidern kurze Hosen, die auch viel praktischer sind und bei der ausübenden Sportlerin als durchaus passend angesehen



vereinigen. Oft läßt sich etwas Vorhandenes, ein altes Kleid, eine Bluse oder ein Strandhöschen bei der neuen Zusammenstellung mit verwerten. Unsere Anregungen sollen vor allen Dingen auch zeigen, daß die Sportkleidung, obgleich sie ja darauf abgesehen sein soll, Luft und Sonne an unseren Körper heranzulassen, doch nicht zu notwendig zu sein braucht. Es liegt durchaus nicht im Sinne unserer Zeit, daß wir uns den Kopf gebrechen, was wir in das Sonnenbad anziehen wollen, ohne Gefahr zu laufen, hinausgeworfen zu werden, denn ein anständiger Badeanzug kostet genau so viel Punkte wie die „Abendung“ eines solchen. Und so ist es mit den anderen Dingen auch.

Wenn es auch ganz und gar nicht schön und durchaus nicht weiblich ist, wenn unsere Mä-

werden können. Man kann da ganz einfache Höschen machen oder man kann diese auch mit etwas Durchgangsarbeit versehen, so daß sie dadurch variert oder getreift wirken. In diesem Fall kann der untere Rand anstatt gefäumt auch ausgefranst werden. Als Oberteil trägt man eine einfache Bluse mit oder ohne Kermel und nun kommt das Praktische an der Sache: auf dem Weg zum Sportplatz gibt es darüber einen weiten Rod, den man auch zum Radfahren anziehen kann, und ein kleines Bolero. Farben- und Stoffausstellungen bleiben jedem selbst überlassen.

Und nun wollen wir einmal sehen, was sich unter einem ganz einfachen Sportkleid alles verbergen kann. Das vorne durchgeknapfte Kleid ist auch in der Taille auseinanderzuknapfen, so daß entweder die Weiblichkeit besteht, an das Oberteil ein Pumphöschen mit einem abtrocknenden Puff einzuknöpfen oder aber den Rod an ein etwas tiefer ausgedrehtes Oberteil einzuknöpfen und so ganz einfach einen Anzug zum Sonnenbaden zu erhalten.

Köpfchen! Köpfchen!

Silbenrätsel

a — an — bi — büch — burgh — hing — de — den — din — don — dread — e — ein — em — en — en — ford — garn — ge — frei — ley — li — nai — ne — ne — ner — nought — o — on — on — po — ral — rand — raud — recht — rho — ri — ro — rung — sa — sen — si — si — staa — stand — sung — ta — tal — ten — ti — tie — til — trans — un — vaal — vi — voy — zi. (6 = 1 Buchstabe)

Aus vorstehenden 68 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren 1. und 8. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, den Schreden bezeichnen, der jetzt die englischen Kriegstreiber bejeht.

1.	10.
2.	11.
3.	12.
4.	13.
5.	14.
6.	15.
7.	16.
8.	17.
9.	18.

Die geachteten Wörter bedeuten:

1) Einverleibung fremder Gebiete, 2) Hauptstadt von Kenia, 3) Militärische Rangstufe, 4) Kleinstes Gebiet in Frankreich, 5) Teil der südamerikanischen Union, 6) Durchsuchung, 7) Kenntnis vom Standort, 8) Südamerikanisches Land, 9) erste Pulvergeschütze, 10) Stadt in Schottland, 11) Staaten am Meer, 12) Englisches Großkampfschiff, 13) Politische Fehlspekulation, 14) europ. Staat, 15) berichtigter franz. Staatsmann, 16) Strafverfahren zu Kriegszeiten, 17) Ort bei London, 18) berühmter deutscher Kreuzer.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9							
10				11			
12			13		14		
			15		16		
17	18	19		20	21	22	23
24			25		26		
27							
28							
							29

W a g e r e c h t: 1 Kriegsgott, 5 Wille in Zentralfestung, 9 römischer Vadeort, 10 Inselnlands, 11 Fischgeschaf, 12 geographischer Begriff, 14 Abgleichwort, 15 Anruf,

17 römischer Sonnengott, 20 Satzzeichen, 24 männlicher Vorname, 26 waldmännischer Ausbruch für Schwanz, 27 Fisch, 28 Gangart, 29 nordlicher Gott.

S e n t e n z: 1 Kinderfrau, 2 Zufuß der Donau, 3 Planet, 4 Stadt in Mittelitalien, 5 arkantische Antilope, 6 Nebenfluß der Warthe, 7 Kuchenschmuck, 8 Geistesprodukt, 13 Begner Luthers, 16 Vogelbau, 17 Getränk, 18 Kaffeebohne, 19 italienische Münze, 21 Sumpfland, 22 römischer Kaiser, 23 niederländischer Landschaftsmaler, 25 Ferment zur Käsebereitung.

Wer kennt England?

Unser Schachbretträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32
33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56
57	58	59	60	61	62	63	64

Jede Zahl entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld eingetragen ist. Sind die Wörter alle gefunden, nennen die Buchstaben von 1-64, fortlaufend gelesen, eine Sondermeldung des D.N.B. vom 1. VII. 1940.

Schlüsselwörter

- 1) 8 18 4 1 23 5 13 8 12
- 2) 7 15 10 8 60 19
- 3) 5 6 9 16 51 60 26
- 4) 11 29 60 32 35 60 24
- 5) 22 14 18 30 43 51 46
- 6) 55 56 25 21 5 17 39 26 47 20 34
- 7) 27 60 46 40 5 33 16 26
- 8) 49 37 48 38 28 39 31 41 50
- 9) 5 44 52 45 54 15 57 12 47 61
- 10) 18 38 14 55 42 10 8 3 29
- 11) 64 68 2 62 23 52 22 63 8

1) bekannte engl. Königin, 2) Vorname eines Kriegshebers, 3) englischer Hafen, 4) Stadt südlich London, 5) Stadt in Schottland, 6) engl. Kabinettmitglied, 7) Bezeichnung des Engländers, 8) englisches Kap, 9) englische Industriehand, 10) englische Stadt, 11) Stadt in der Grafschaft Suffolk.

Wer hat richtig geraten?

Schachbretträtsel, 1) Silbermann, 2) Verfalltes, 3) Koch, 4) Winterfest, 5) Quittiger, 6) Dauphine, 7) Otto Cozils, 8) Kanare, 9) Jüdens, 10) Triandourt, 11) Jantes, 1-64: Die Vorkriegslandschaftsbildung im historischen Wald von Compiègne.

Silbenrätsel, 1) Esch, 2) Nissa, 3) Greuelprophaganda, 4) Landwehr, 5) Interdium, 6) Sergeant, 7) Cozium, 8) Edmonion, 9) Saboven, 10) Rhein-Vernehauf, 11) Urtuch, 12) Chuanarierema, 13) Spionage, 14) Zuooborilation, 15) Unterleebod, 16) Niederlande, 17) Sarselbad, 1-47: Englisches Kaffeesentrum vermindert.

Die Briefmarke vor Gericht

Streit um das Erscheinungsjahr einer 60-Pennig-Marke — Ein interessanter Prozeß

Jeder Philatelist schätzt die Briefmarken, die den Aufdruck „Danziger Innendienst“ tragen. Diese kleinen Postwertzeichen sind so begehrt, daß ein Satz davon den aufsehenden Preis von 3000-3500 Mark kostet. Allerdings ist für den Eingemeinen ein Geheimnis dabei, denn die Marken dürfen nicht vor dem Jahre 1912 gedruckt worden sein, wenn sie als echt und wertvoll gelten sollen. Es tauchten nämlich vor mehreren Jahren in großen Mengen Nachdrucke auf, die, da sie in beträchtlicher Anzahl auf den Markt geworfen wurden, den Wert der Danziger Innendienst-Marken sehr beeinträchtigen. Da einwandfrei festgestellt wurde, daß diese Nachdrucke vor 1912 hergestellt worden waren, gelten in Postkreisen nur die in diesem Jahre gedruckten Marken als authentisch.

Kürzlich sah sich nun ein Danziger Gericht vor die schwierige Frage gestellt, festzustellen, in welchem Jahr eine 60-Pennig-Marke gedruckt wurde. Ein Danziger Rechtsanwalt erlitt von einem Briefmarkenhändler einen Satz „Danziger Innendienst“ um achthundert Gulden. Der Käufer glaubte feststellen zu haben, daß alle Wertzeichen aus dem Jahre 1912 stammen, eine einzige aber, eben jene 60-Pennig-Marke, schon früher gedruckt worden sein mußte. Da sich zwischen Käufer und Verkäufer keine Einigung erzielen ließ,

kam es zum Prozeß, bei dem angesehenen Sachverständige auftraten.

Für den Laien erscheint es ein unmögliches Unterfangen, feststellen zu wollen, in welchem Jahr so ein winziges Stück Papier, wie es eine Briefmarke darstellt, gedruckt wurde. Und doch konnte diese Frage einwandfrei geklärt werden. Unter Lupe und Mikroskop und mit den modernsten chemischen Verfahren haben die Sachverständigen Danziger Briefmarken, die übrigens den bekannten Germaniakopf trugen, untersucht und jene des Jahres 1905 mit solchen von 1912 verglichen. Dabei ergab sich, daß die Wertzeichen 1912 im Walzendruck-Verfahren hergestellt wurden, während sie 1905 noch mit Druckplatten angefertigt worden waren. Da sich zweifellos ergab, daß die Marke, um die der Prozeß ging, nach der Plattendruckmethode hergestellt wurde, konnte sie als unecht und damit weniger kostbare Danziger Innendienst-Marke „entlarvt“ werden. Diese vor dem Jahre 1912 entlassenen Postwertzeichen sind übrigens keine Fälschungen im üblichen Sinne. Sie wurden vielmehr ebenfalls im amtlichen Auftrag gedruckt, im Dienstverkehr aber nie verwendet. Die 1912er Marken dagegen waren tatsächlich zur Ausgabe gelangt. Und weil sie nur in geringen Mengen erzeugt wurden, gelten sie als rarität.



„Ich kann nicht klagen — ich komme mit meiner Wolle aus!“ Teo Gebürsch.

HUMOR am Wochenende

Ein Mann, ein Wort

Fluvius hand im Regen. Es schüttete in Strömen. Fluvius hielt den Schirm geschlossen unterm Arm.

„Warum spannen Sie ihn nicht auf?“

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht? Ist er entweiht?“

„Nein. Aber ich habe hier ein Stelldichein mit dem Erkenntniszeichen: geschlossener Schirm unterm rechten Arm.“

Kurz und bündig

Die neue Privatsekretärin saß an der Schreibmaschine. Da öffnete sich die Tür. Eine junge Dame trat ein.

„Sie sind die neue Sekretärin?“

„Ja.“

„Ich bin die alte Sekretärin. Hoffentlich macht Ihr Chef nicht mit Ihnen, was er mit mir gemacht hat.“

„Was hat er mit Ihnen gemacht?“

„Mich geheiratet.“

Der Direktor rief seinen Prokuristen.

„Ich muß leider Ihr Gehalt um hundert Mark herabsetzen.“

Der Prokurist nickte:

„Dann kann ich Sie leider auch im Etat nicht mehr gewinnen lassen.“



„Nanu! Du hältst dir ein Karnickel im Aquarium?“ „Ich mache mir nichts aus Fisch!“ J. Martin.



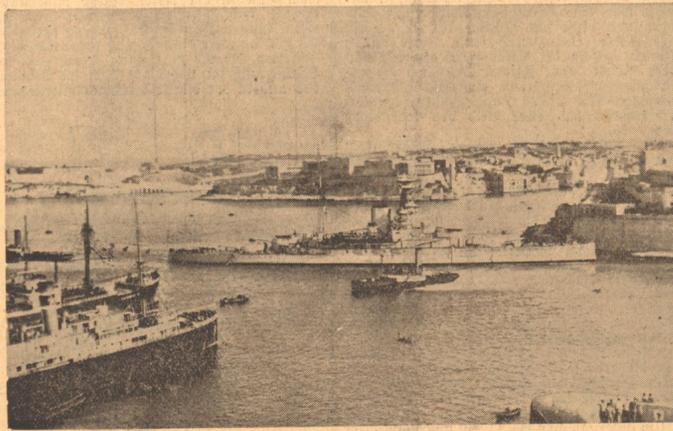
Die Macht der Gewohnheit. Hans Buhr (Scherl-M.)

Bollwerke britischer Willkür

Gibraltar — Malta — Cypern — Suez / Gedanken zu aktuellen Mittelmeer-Problemen

England — ein Land, das nach national-politischen Gesichtspunkten in diesem Raume eigentlich nichts zu suchen hat — hat in den letzten zwei Jahrhunderten in immer stärkerem Umfange im Mittelmeer Fuß zu fassen gesucht. Diese Bemühungen haben dazu geführt, daß in den letzten 50 Jahren die besitzende Stellung Englands im Mittelmeer von der Welt und den Anlieger-Völkern fast als Selbstverständlichkeit hingenommen, jedenfalls in keinem Falle ernsthaft durch irgendwelche Verluste streitig gemacht wurde. Dieses gewohnte Bild hat in dem Augenblick eine andere Beleuchtung erhalten, in dem das neue Italien nach seiner inneren Erörterung aus national-politischen und national-völkischen Gründen seine weltpolitische Stellung auch nach außen zu festigen begann. Hierdurch sind neue Spannungen im Mittelmeer-Raume entstanden, die auf der einen Seite durch berechnete, nationale Notwendigkeiten bedingt, auf der anderen Seite infolge der Behauptung reiner Hegemonie- und Machtinteressen ausgelöst worden sind. England leistet dem Vordringen und der Verteidigung italienischer Lebens-Interessen mit Mitteln, die geeignet sind, die Abwehr aller national-völkisch denkenden Völker hervorzurufen, Widerstand und schafft ständig neue Verwicklungen ohne ernsthaft bereit zu sein, an einer wirklichkeitsgerechten Lösung der Mittelmeer-Frage mitzuarbeiten. Durch welche Stütz-Punkte wird nun der Einfluß Englands im Mittelmeer augenblicklich gesichert und wie ist England zu diesen Stütz-Punkten überhaupst gekommen?

Am Eingang des Mittelmeeres vom Atlantischen Ozean her erhebt sich ein mächtiger Felsen, der nicht ganz eine Insel bildet, sondern durch eine schmale Landzunge mit Spanien verbunden ist: Gibraltar. Gibraltar kam im Jahre 1704 zum ersten Male in die Hände der Engländer, und zwar durch englische Admirale, die dorthin, geschlagen von der französischen Flotte, flüchteten. Sie machten sich die Wirren der damaligen europäischen Auseinandersetzungen zunutze, ergrif-



Der Hafen von Malta, einer der wichtigsten Stützpunkte der britischen Machtstellung im Mittelmeer, ist jetzt das Ziel erfolgreicher Aktionen der italienischen Luftwaffe.

Jahren unter französischer Herrschaft stehende Insel Malta, deren Bevölkerung ausschließlich italienischer Abstammung ist. Malta liegt auf dem Wege Italiens zu seinen nordafrikanischen Besitzungen, ist mit starken Festungswerken versehen und englischer Flotten-Stützpunkt allerersten Ranges. Die Garnison besitzt eine Friedensstärke von 17.000 Mann englischer Truppen. Die den Italienern auf Malta durch England zugesandene Selbstverwaltung war nur ein vorübergehender Versuch, der durch die inzwischen wiederhergestellte absolute Gewalt des britischen

unter englischer Herrschaft steht. Im russisch-türkischen Kriege besetzte England diese Insel als Pfand, mit dem Verprechen, sie zu einem späteren Zeitpunkt wieder frei zu geben. 35 Jahre hat England es verhandelt, sich um die Einlösung dieses Verprechens herumzudrücken und dann aus „militärischen Gesichtspunkten“ im Weltkriege die endgültige Annektierung ausgesprochen. Der nationalen Bewegung der seit durchweg griechischen Bevölkerung machte England 1925 dadurch ein Ende, daß es die Insel zur englischen Kronkolonie erklärte und dem Kolonial-Reich einverleibte.

Auch der Ausgang des Mittelmeeres, der Suez-Kanal, steht unter englischer Aufsicht. Die von der ägyptischen Regierung zugestandenen englischen Truppen-Konzentrationen haben die Aufgabe, ihn zu „beschützen“, d. h. die Garnisonen in Alexandrien und Port Said sollen den Suez-Kanal für Englands Interessen sichern. In diesem Zusammenhang muß auch die wirtschaftspolitische Einflußnahme Englands innerhalb der Suez-Kanal-Gesellschaft erwähnt werden, die sein politisches Gewicht und seinen Druck im Mittelmeerraum erhöhen.

Alle diese strategisch bedeutenden Punkte stehen immer wieder im Mittelpunkt aller Erörterungen, wenn die Mittelmeerfrage — d. i. die Gestaltung des Mittelmeerraumes und die Schaffung eines Kräfteausgleiches, der die italienischen Lebensnotwendigkeiten in gerechter Weise berücksichtigt — aufgeworfen wird, die jetzt zur Lösung drängt.



Der alte Hafen von Cypern, der griechischen Insel, die England zu seinem Stützpunkt im östlichen Mittelmeer ausgebaut hat.

fen von Gibraltar für Englands Krone Besitz und besetzten den Platz in einer Weise, daß zwei spanische Versuche, Gibraltar zurück zu gewinnen, scheiterten. Der letzte dieser Versuche wurde im Jahre 1782 abgebrochen und seitdem nicht wiederholt. Ueber 150 Jahre ist Gibraltar ununterbrochen englischer Besitz. Es beherrscht durch das zur Festung ausgebaute Bollwerk den Eingangsweg zum Mittelmeer.

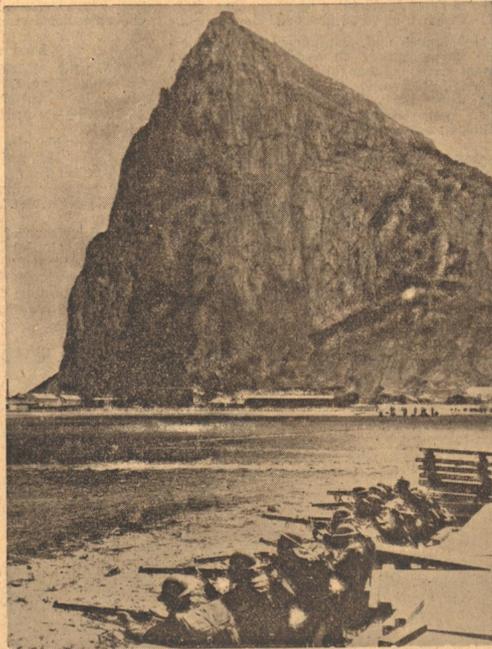
Als zweiten Stützpunkt besetzten die Engländer im Jahre 1800 die damals seit zwei

Gouverneurs abgelöst worden ist. Dieser Besitz Englands verletzt nicht nur die militärischen Interessen Italiens, sondern ist ein fortgesetzter Angriff auf seine nationalen Empfindungen seit mit dem Wiedererkennen Italiens alle national-italienischen Regungen auf der Insel, insbesondere aber die Mittersprache der Bevölkerung, durch die englische Regierung, unterbrochen werden.

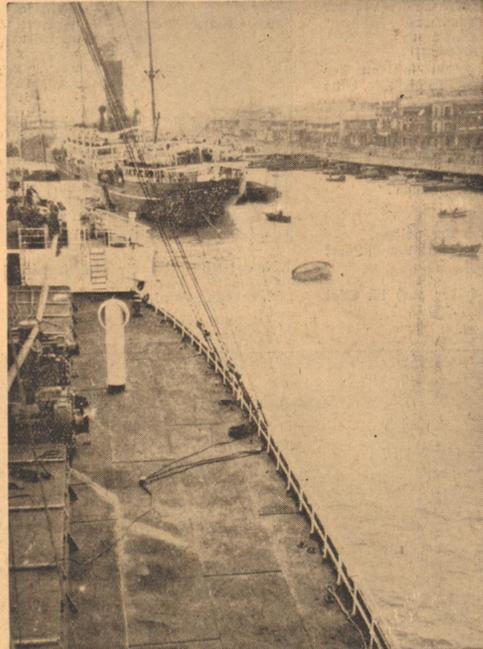
Als dritlicher Stützpunkt Englands im Mittelmeer-Raume ist das stark besetzte Cypern zu erwähnen, das seit 1878 praktisch



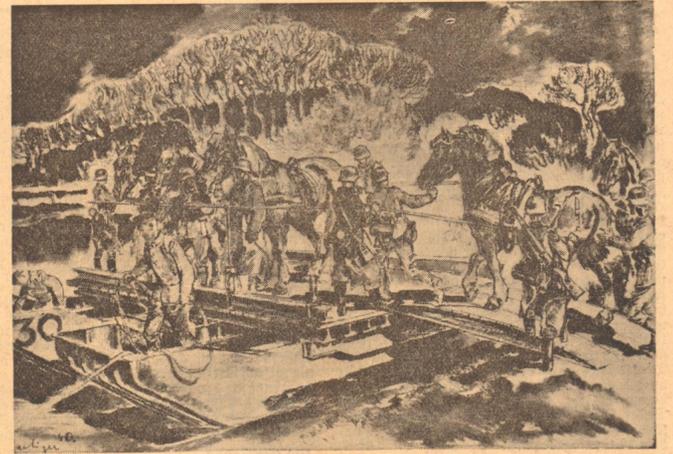
Der Felsen von Gibraltar, den England zu einer Zwingburg am Westausgang des Mittelmeeres ausgebaut hat.



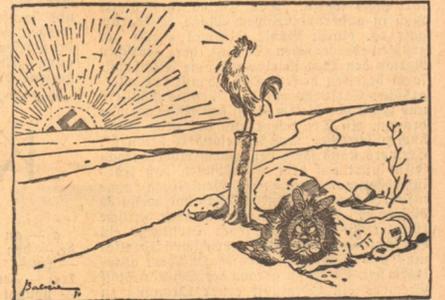
Der Felsen von Gibraltar, den England zu einer Zwingburg am Westausgang des Mittelmeeres ausgebaut hat.



Port Said, das Tor des Suez-Kanals, dessen militärische Beherrschung sich England erschlichen hat.

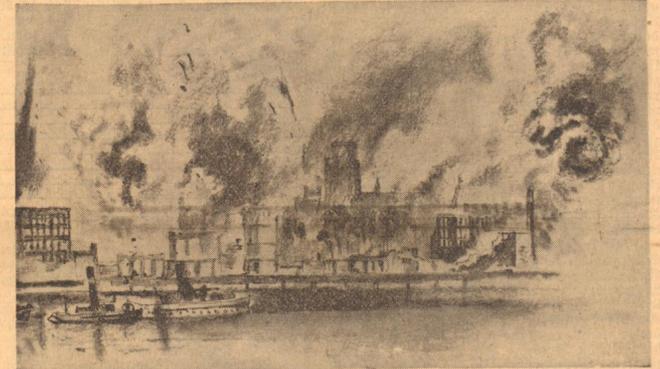


Flüsse bilden kein Hindernis für unsere Truppen. Uebersetzen auf einer rasch gebauten Pontonfähre.



Sonnenaufgang. Zeichnung: Balkie, Interpreß/Deike

MIT DEM
Zeichenstift
GESEHEN



Die Festung Rotterdam leistete Widerstand. Blick auf Rotterdam während des Angriffs unserer Truppen am 14. Mai. Zeichnungen: Raebiger-Interpreß (PK. 2)



Die Speisung der (oberen) Zehntausend. Zeichnung: Hollmann (Deike)



Das englische Volk ist reich. Zeichnung: Balendat (Deike)



Teures Symbol, jetzt mußt Du Deine Qualität beweisen! Groth-Interpreß.